Das Wort

Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. St. Joh. 1, v. 9.

Band IX. Februar 1902. Heft II.

"Wahrheit und Gesundheit".

Eine kurze Unterweisung in der Göttlichen Wissenschaft für Jung und Alt.

Von Fannie B. James.

Lektion II.

Was ist Gott?

In dem 21. Kapitel der „Offenbarung" erzählt uns Johannes was er von den Himmel gesehen hat. Aber indem er davon spricht, sagt er nichts davon, daß er emporgehoben worden sei, weit, weit hinauf in den sichtbaren Himmel, wo ihm diese Dinge gezeigt worden sind, sondern er sagt einfach: „Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt * * * von Gott aus dem Himmel herabfahren. * * * Und hörte eine große Stimme — die da sprach: ‚Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen — und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; — und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.'"—

Johannes hatte, wie andere (Jesus ausgenommen) geglaubt, daß der Himmel ein Ort oder Platz sei, wohin man gehen muß, um später glücklich zu sein. Aber jetzt hat er einen neuen Gedanken, eine andere Vorstellung vom „Himmel". Er beginnt das zu verstehen, was Jesu seiner Zeit lehrte: Daß der Himmel im Menschen selbst und „nahe ist"; daß er etwas vorstellt, das zur Erde und Menschen gehört. Er sah den „Himmel" die Erde anfüllend und der Zustand des Himmels im Menschen erfüllt.

So mögen und sollen wir es alle, sobald unsere Herzen es empfangen werden, sehen, denn es ist die Wahrheit selbst. Es ist nun wahrlich nicht nöthig, irgend etwas Gutes in der Welt hinauszuschieben oder für spätere Zeit oder Ort aufzuheben, nachdem wir wissen, daß „Gott selbst" mit uns ist, denn Gottes Gegenwart ist die Gegenwart

alles Guten. Dieses giebt uns den Himmel und nimmt alle Sorgen und Schmerzen hinweg. Der Himmel ist ebenso groß wie Gott ist. Wir haben gesehen und erkannt, daß Gott überall ist. Nun, ist dann nicht genug des Himmels da, um überall mit diesem an- und auszufüllen? Dies ist es grade, was Jesu Worte, von denen wir gesprochen haben, meinen. Mit, in und um uns ist der Himmel, oder der Zustand der Glückseligkeit, — aber wir müssen von diesem erst Kenntniß haben, es wissen und erwählen, ehe wir wirklich sagen können, wir haben den Himmel.

Sobald wir nun wissen und erkennen, daß Gottes Gegenwart unseren Himmel macht und bildet, ist es nun natürlich von großer Bedeutung, zu wissen, was Gottes Gegenwart eigentlich ist.

Die Bibel sagt uns „Gott ist Liebe." Demnach ist Gottes Gegenwart die Gegenwart der Liebe, und so wir gesehen haben, daß Liebe — Alles anfüllend — den Himmel macht, so müssen wir sicher fühlen, daß diese Auseinandersetzung von Gott wahr ist. Sobald wir nun von der Wahrheit wirklich überzeugt sind, sollten wir darnach unser Denken oft mit derselben beschäftigen und folgende Erklärung „Gott ist Liebe und Gott ist überall", tagtäglich zu uns sprechen und wiederholen.

Ebenso lesen wir in der Bibel von Jesu eigenen Worten: „Gott ist Geist" — und „Geist giebt Leben". Es heißt auch in demselben Buch, daß Gott — Leben ist. „Er ist dein Leben." —

Wie lieben wir doch alle das Leben, und so die Liebe Gott ist, und Gott auch Leben ist, so ist es ganz natürlich und richtig, daß wir das „Leben" lieben sollten.

Gott ist Geist und überall gegenwärtig.

Gott ist Leben, überall gegenwärtig. Wir sind sicher und voll überzeugt, daß diese Behauptungen wahr sind. Laßt uns deshalb diese zu uns im Stillen wiederholend sagen oder denken. Wenn wir in unserem fortwährenden Sprechen die Wahrheit, die wir sehen, bekräftigen, werden wir auch bald mehr von der Wahrheit kennen lernen.

Gott ist Wahrheit und so wir die Wahrheit sprechen, reden wir mit und von Gott. Wahrheit ist überall und dieses sollen und mögen wir denken, wie sprechen, so oft und wo auch immer wir es nur wünschen.

Gott ist gut und Gott ist überall! Was dann? Ist dann das Gute nicht auch überall! Drum laßt uns dieses unaufhörlich denken und sprechen.

Denkt ernstlich für einige Minuten darüber nach, was der Gedanke „Gott ist überall", eigentlich sagen will und meint. Die Idee

dieser Worte bringen wir in dem Wort „Allgegenwart" zum Ausdruck. Es erklärt, daß Gott die Gegenwart ist, die Alles, ja das kleinste Plätzchen, ausfüllt und auch nicht den geringsten Raum für irgend etwas anderes läßt. „Bin Ich nicht der Himmel und Erde füllet? spricht der Herr." — Jesaia 23:24.

Es stehet gleichfalls geschrieben: „Bettete ich mich in die Hölle, siehe, so bist Du auch da." — Ps. 139:8.

Wie! Ist Gottes Gegenwart auch dort? Die Bibel erklärt es so, und seit Gott die Allgegenwart ist, wissen wir bestimmt, daß es so sein muß.

Aber wie können wir dieses erklären, und auseinandersetzen? Wenn du im Sonnenlicht stehst und du deine Augen schließt, so treibst du damit das Sonnenlicht nicht von dir, sondern du hältst nur das Licht von deinen Augen. Ebenso, wenn du Gottes Gegenwart nicht siehst, oder sehen willst, schickst du diese in keiner Weise von dir, aber das Nichtsehen hält dich ab von dem Empfinden, Wissen und Fühlen der Gegenwart des Guten, der Liebe und des Lebens, völlig ab und macht dich in Folge dessen betrübt, unglücklich, friedlos, und voller Sorgen und Schmerzen; kurz es bringt dir das Gegentheil von dem, was dir der Himmel spendet.

Was meint nun und was sollen wir unter der Allgegenwart Gottes verstehen? Es meint, daß Liebe, Friede, Stärke, Gesundheit, Leben und das All-Gute überall gegenwärtig sind, jeden Raum, Ort und Platz damit ausfüllend, und daß wir all dieses Gute haben können, so bald wir selbst unsere Augen weit öffnen, dieses zu sehen und unsere Hände darnach ausstrecken, es zu ergreifen und zu empfangen. Es ist Gottes Wunsch, daß wir all das Gute haben und unser Eigen nennen sollen.

Ebenso meint es auch, daß, wenn wir vollkommenes Leben, Gesundheit, Stärke und das Gute nicht haben, daß der Grund einzig allein darin liege, daß wir das nicht annehmen, was uns von Gott geboten wird.

Der Weg, Gottes Gaben zu empfangen oder zu erlangen, nachdem wir von diesen Kenntniß bekommen und diese auch erkannt haben, ist ernstlich und eifrig das Gute zu denken und zu sprechen und aufhören von dem Gegentheil zu denken und sprechen. Gott ist das Gute.

Es ist selbstverständlich nicht so leicht, unsere Gedanken, nachdem diese für so lange Zeit ihre eigenen Wege in einer ganz anderen irrthümlichen Richtung gegangen sind, mit einem Male dahin zu bringen und zu thun, was wir jetzt wünschen. Deshalb ist es unbedingt nothwendig, mit unserem Denken tägliche Uebungen vorzunehmen, gerade wie ein

kleines Mädchen, das anfängt Klavier zu spielen, sich täglich übt, um ihre kleinen, etwas steifen und störrigen Finger folgsamer und fügsamer zu machen. Unsere Gedanken sind die Finger unseres Geistes und mit diesen kleinen Fingern sollen wir das Gute ergreifen, das Gott uns gegeben hat.

Drum folge diesem Beispiele und übe deine Gedanken höchst gewissenhaft und ernstlich tagtäglich in stiller Zurückgezogenheit mit folgender Bestätigung der Wahrheit:

Gott ist Geist, Gemüth und Weisheit. Gott ist überall und zu jeder Zeit als Liebe, Leben, Gesundheit und Güte gegenwärtig.

Kein Uebel kann aufkommen, wo Gott ist.

Lerne dieses kleine Gebet, und sage es zu dir, so oft du kann und behalte es immer in deinen Gedanken.

Du Gott, bist meine Hilf' in Noth.

(Mel.: Wie schön leucht't uns der Morgenstern.

Du Gott, bist meine Hilf' in Noth,
Und giebst mir stets mein täglich Brod
Zu jeder Zeit und Stunde.
Du bist in mir, zeigst mir den Weg,
Zum Glück und Heil auf jedem Steg,
Ich bin mit Dir im Bunde.
Wahrheit, Liebe,
Hast Du mir gegeben
Und gesundes Leben,—
Dafür dank' ich Dir, o Vater.

Jetzt bin ich weise, treu und wahr
Zum Glück und Heil auf immerdar,
Stets fröhlich, kräftig, frei und gut,
Durch Christ, der Wahrheit, in mir re
Vermag und kann ich Alles sein;
Du bist mein Hort und ew'ges Gut,
Wahres Denken
Wird mich lenken,
Und in Dir mich ganz versenken.—
Dafür dank' ich Dir, o Vater.

Du Gott, bist Leben mir und Sein,
D'rum kann ich krank in Dir nicht sein,
Du bist die Lebensquelle.
Bist meine Kraft und meine Stärk',
Durch die vollbring' ich meine Werk',
Mit Dir an jeder Stelle.
Du bist mein All',
D'rum weiß ich von keiner Furcht
Noch Sorge, Schmerz und Pein,
Weil mit Dir ich Alles hab' gemein.

H. H. Schröder.

(Aus „Wahrheit in Wort und Lied."



Für Sonntag, den 2. März, 1902.

Die Steinigung des Stephanus.

Apostelgesch. 7:54—8:2.

54. Da sie solches hörten, ging es ihnen durch's Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn.

55. Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.

56. Sie schrieen aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn.

57. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus.

58. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!

59. Er kniecte aber nieder und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.

Saulus aber hatte Wohlgefallen an seinem Tode. Es erhob sich aber zu der Zeit eine große Verfolgung über die Gemeinde zu Jerusalem; und sie zerstreuten sich Alle in die Länder Judäa und Samaria, ohne die Apostel.

2. Es beschickten aber Stephanum gottesfürchtige Männer, und hielten eine Klage über ihn.

Goldener Text: „Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Matth. 5:44.

* * *

Aufregung über Heilungen, die Jünger Jesu vollbrachten, war in Jerusalem. Petrus und Johannes hatten geheilt. Stephanus auch. Dieser wurde nun auch vor Gericht geführt. Man klagte, er hätte gegen den Tempel und jüdische Ordnungen geredet. Ja, sagte Stephanus, ihr habt geändert, ich mache es richtig, mache es wie Jesus es wollte. Jesus sagte: „Der Vater ist in uns. Brechet diesen Tempel, und in drei Tagen hat er ihn wieder gebaut." Dieser Gott (Christus), der in Jesus war, ist in uns allen. Er war in Abraham, denn er sprach in ihm, und zu ihm. Er sprach durch Moses, dies ist das lebendige Wort (Ap. Gesch. 7:38). Aber man wollte einen auswendigen Gott, wie in der Wüste die Väter durch Aaron ein goldenes Kalb. Moses machte eine Hütte, aber Gott sahen sie nicht, denn sie konnten ihn nicht sehen, er war verborgen. Auch Salomo baute einen Tempel. Aber in

solchen mit Händen gemachten Tempeln wohnt Gott nicht, sondern in uns, wir sind der Tempel Gottes; er wohnte in Jesus, und Jesus sagte, er wohne in Allen, und es solle Allen gesagt werden. Wenn man lebt so wie Jesus lebte, kann es allein richtig sein, dann sieht man Jesus an der rechten, oder richtigen Hand Gottes als Fürst des Lebens, oder als Herr des Lebens. (Man lese die Rede des Stephanus.) „Stephanus war voll des heiligen Geistes". Wer voll des heiligen Geistes, ist rein inwendig. Heilig heißt rein. Er sah nur Gutes (Gott.) Wer reines Herzens ist, schaut Gott. Er sieht nicht mehr Böses und Gutes. Alles gut. Stephanus sah keine Sünde mehr, (Herr behalte ihnen diese Sünde nicht) keine Krankheit, (er hatte viele geheilt, daher die Aufregung); er kannte die Furcht nicht mehr (ihr widerstrebt allezeit dem heiligen Geiste), er sah auch den Tod nicht, denn er entschlief ohne Klage, ohne Drohen, ohne Rache, wohl auch ohne Schmerzen, wie sein Meister, triumphirend. Er sah nur Gott, und Jesus als die rechte Hand Gottes, und zwar nahe bei ihm, als geöffneten Himmel. Wie der Mensch inwendig ist, so gestaltet sich das Aeußere.

Seine Verfolger aber sahen lauter Böses, hielten Ohren und Herzen zu, sahen Verkehrtes und meinten, sie müßten sich wehren. Wer Böses denkt, sieht es auch in den Besten, und dann ist die Welt voll Jammer und Elend, Mühe und Noth.

Auch Saulus war dabei, und meinte, er müsse helfen, das vermeintliche Böse auszurotten. Wie er seinen Sinn änderte, und sagen lernte, Alles ist gut, werden wir später sehen.

Lektion für den 9. März:

Die Jünger verstreut.

Apostelgesch. 8:3—13.

3. Saulus aber zerstörte die Gemeinde, ging hin und her in die Häuser, und zog hervor Männer und Weiber und überantwortete sie in das Gefängniß.

4. Die nun zerstreut waren, gingen um, und predigten das Wort.

5. Philippus aber kam hinab in eine Stadt in Samaria, und predigte ihnen von Christo.

6. Das Volk aber hörte einmüthiglich und fleißig zu, was Philippus sagte, und sahen die Zeichen, die er that.

7. Denn die unsaubern Geister fuhren aus vielen Besessenen mit großem Geschrei, auch viele Gichtbrüchige und Lahme wurden gesund gemacht.

8. Und ward eine große Freude in derselben Stadt.

9. Es war aber ein Mann, mit Namen Simon, in derselben Stadt, der zuvor Zauberei trieb, und bezauberte das samaritische Volk, und gab vor, er wäre etwas Großes.

10. Und sie sahen Alle auf ihn, beide Klein und Groß, und sprachen: Der ist die Kraft Gottes, die da groß ist.

11. Sie sahen aber darum auf ihn, daß er sie lange Zeit mit seiner Zauberei bezaubert hatte.

12. Da sie aber Philippi Predigten glaubten von dem Reich Gottes und von dem Namen Jesu Christi, ließen sich taufen beides Männer und Weiber.

13. Da ward auch der Simon gläubig, und ließ sich taufen, und hielt sich zu Philippo. Und als er sahe die Zeichen und Thaten, die da geschahen, verwunderte er sich.

Goldener Text: „Die nun zerstreut waren, gingen umher, und predigten das Wort." Ap. Gesch. 8:4.

* * *

Saulus meinte, das Böse zu zerstören, aber in seinem Wahn zerstörte er Gutes. An diesem Wahn leidet alle Welt. Aber nur im Leiden lernt man die Macht Gottes kennen. Daher war Saulus kein Hinderniß, aber seine Arbeit war vergeblich, verloren. Die Zerstörung erwies sich als segenbringend für die umliegenden Länder. Dadurch kam Philippus nach einer Stadt in Samaria. Es scheint als ob Philippus weniger große Reden hielt, aber um so eifriger heilte. Heilen ist auch reden. Doch Heilen ohne Reden wird kaum gehen, denn es gehört zusammen. Ein unsauberer Geist ist ein unreiner Geist. Das Gegentheil vom heiligen (reinen) Geist. Stephanus war erfüllt mit dem heiligen Geist und sah nichts Böses mehr. Wer aber wenig Geist hat, hat auch wenig Gott, (denn Gott ist Geist), dessen Geist ist verkümmert, so wie die Blume verdirbt, verkümmert ohne Sonne. Wein mit Wasser vermischt, ist unrein, unsauber und verdirbt. Rein gehalten vermehrt sich seine Güte. Heilen bringt Freude. (v. 8).

Viele wollen die Heilungen in der Göttlichen Wissenschaft mit Simon dem Zauberer vergleichen. Ja, was Simon that, war Zauberei, aber Philippus heilte mit der Kraft Gottes. Simon gab vor, er wäre etwas Großes, machte den Leuten was vor, ohne es ausführen zu können, versprach viel, hielt aber wenig. Seine Hauptsache war, Geld zu machen. So machen es alle Zauberer. Der wahre Heiler macht es wie Philippus und Jesus. Er prahlt nicht, posaunt auch nicht aus, sondern er erklärt, predigt und belehrt, so daß Alle diese Wahrheit lernen verstehen. Man achte auf diesen bedeutenden Unterschied in dieser Lektion. Simon wurde auch gläubig, denn er sah, Philippus konnte mehr als er. Doch in folgender Zeit kehrte seine Liebe zu Geld, menschlichem Großthun, zurück, welches Petrus entschieden verurtheilte. Die Beschneidung wurde von den Aposteln als Ceremonie eine Zeit lang beibehalten, fiel aber bald als überflüssig weg. Ebenfalls die Wassertaufe, (v. 12). Jesus taufte nicht, als nur mit dem heiligen Geiste. Paulus taufte auch wenig mehr. (Cor. 1:14). Er sagte: „Christus hat mich

nicht gesandt zu taufen." Beides waren Symbole, das Herz mußte beschnitten werden, (das Böse abgeschnitten) und der Sinn abgewaschen mit dem Wasser des Lebens (durch das Wort der Wahrheit), vom Glauben an Uebel.

Auf dem Pfingstfeste, als die Fülle des Geistes offenbaret wurde, sahen Viele schon klar, daß Wasser überflüssig sei. Doch Petrus drang durch mit seiner Ansicht: „Mag auch Jemand dem Wasser wehren"; wenn es nichts nützt, schaden kann es nicht, und sobald Jemand die innere werthvollere Wahrheit sieht, fällt das Symbol, die Ceremonie, von selbst weg.

Lektion für den 16. März:

Bekehrung des Kämmerers.

Apostelgesch. 8:26—40.

26. Aber der Engel des Herrn redete zu Philippo, und sprach: Stehe auf, und gehe gegen Mittag, auf die Straße, die von Jerusalem geht hinab gen Gaza, die da wüste ist.

27. Und er stand auf, und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Mohrenland, ein Kämmerer und Gewaltiger der Königin Candaces in Mohrenland, welcher war über alle ihre Schatzkammern, der war gekommen gen Jerusalem anzubeten.

28. Und zog wieder heim, und saß auf seinem Wagen, und las den Propheten Jesaias.

29. Der Geist aber sprach zu Philippo: Gehe hinzu, und mache dich bei diesen Wagen.

30 Da lief Philippus hinzu, und hörte, daß er den Propheten Jesaias las, und sprach: Verstehest du auch was du liesest?

31. Er aber sprach: Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet? Und ermahnte Philippum, daß er aufträte und setzte sich bei ihn.

32. Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser: Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt, und still wie ein Lamm vor seinem Scherer, also hat er nicht aufgethan seinen Mund;

33. In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht erhaben; wer wird aber seines Lebens Länge ausreden? denn sein Leben ist von der Erde weggenommen.

34. Da antwortete der Kämmerer Philippo und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches? Von ihm selbst, oder von Jemand anders?

35. Philippus aber that seinen Mund auf, und fing von dieser Schrift an, und predigte ihm das Evangelium von Jesu.

36. Und als sie zogen der Straße nach, kamen sie an ein Wasser; und der Kämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser, was hindert es, daß ich mich taufen lasse?

37. Philippus aber sprach: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.

38. Und er hieß den Wagen halten, und sie stiegen hinab in das Wasser, beide Philippus und der Kämmerer; und er taufte ihn.

39. Da sie aber herauf stiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn Philippum hinweg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr, er zog aber seine Straße fröhlich.

40. Philippus aber ward gefunden zu Asdod, und wandelte umher, und predigte allen Städten das Evangelium, bis daß er kam gen Cäsarien.

Goldener Text: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig.“ Römer 10:10.

* * *

Man beachte V. 26 und V. 29. Im 26. Verse heißt es: „Der Engel des Herrn redete zu Philippo“, und im 29. Verse: „Der Geist aber sprach zu Philippo.“ Der Engel ist also dasselbe wie der Geist. Geist aber ist die innere Stimme. Geist ist Gott. Gott redet also innerlich; und laut und deutlich kann diese Stimme sein. Oefters wenn in der Bibel Engel des Herrn steht, ist wohl nur die innere Stimme gemeint. Denn wer in sich den Geist erkennt, wird und kann von diesem heiligen Geiste stets geführt werden. Doch mag es auch sein, daß ein Bote oder Engel jener Welt dem irdischen Auge erscheint, wie es an anderen Stellen der Bibel gesagt wird. Wer es gewohnt wird, der innern Stimme zu horchen, wird deutliche und bestimmte Worte vernehmen. — In dieser Geschichte sehen wir die Nothwendigkeit des Unterrichts. Der Einfache belehrt den Hochstehenden in geistigen Dingen. Der Kämmerer suchte die Wahrheit (Christus), in seiner Heimath fand er sie nicht, in Jerusalem auch nicht, in der Bibel auch nicht, er fand es in seinem Verständniß, in sich selbst. Er las Jesaias, von Einem, der wie ein Lamm sich schlachten ließ. Philippus erklärte nun: Dies ist von Jesus, der in Niedrigkeit anfing das Lebens-Problem zu lösen, es aber herrlich hinausführte. Er hat gezeigt, wie man Sünde, Krankheit und Tod, also alles Böse, hinwegleben kann, wenn man die Welt ansieht, wie Gott sie schaut. Er hat Sünde vergeben, Krankheit geheilt, und den Tod aufgehoben. Deshalb ist er so geduldig gestorben, zu zeigen, daß sein Leben dann nicht endet, sondern er lebt in die Länge, lebt fort, wenn auch auf Erden nicht mehr mit irdischen Augen gesehen. Aber darum hat er dies gethan, damit wir Alle dies lernen sollen, denn alle Jünger heilen und ich heile, und verkündige dies auch, so redete wohl Philippus. Dann höre ich ja auch dabei, sagte wohl der Mann, dann ist ja Alles Alte, Verkehrte und Böse weggewaschen. Ja, sagte Philippus, so haben die Propheten und auch Johannes der Täufer es verstanden, und Johannes hat es äußerlich dargestellt im Taufen, Jesus Christus aber hat es innerlich und wirklich so ausgeführt. Das Wasser hindert also nichts als Symbol, sagte der Kämmerer. Nein, hindern thut es nicht, sagte Philippus, wer im Glauben dies Verständniß hat, das ist alles was nothwendig ist. Aber Beschneidung, Taufe und alles Alte wird vergehen, und ein neues Leben beginnen. Nun zog er fröhlich seine Straße, denn er hatte gelernt, wie das Uebel los zu werden, er hatte Christus bei sich, in sich selbst.

Lektion für den 23. März:

Enthaltsamkeit.

Epheser 5:11–21.

11. Und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, strafet sie aber vielmehr.

12. Denn was heimlich von ihnen geschieht, das ist auch schändlich zu sagen.

13. Das Alles aber wird offenbar, wenn es vom Licht gestraft wird. Denn Alles, was offenbar wird, das ist Licht.

14. Darum spricht er: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.

15. So sehet nun zu, wie ihr vorausssichtlich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.

16. Und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.

17. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille.

18. Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folgt; sondern werdet voll Geistes.

19. Und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen.

20. Und saget Dank allezeit für Alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi;

21. Und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes.

Goldener Text: „Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folgt.“ Eph. 5:18.

* * *

Wie die Kinder den Eltern folgen, so folget Gott, und wandelt in der Liebe, so heißt der erste Vers im 5. Kapitel. Liebe ist Licht, und Gott ist Licht. Wer nun in Liebe wandelt, der wandelt in Gott und im Licht. Liebe ist das Licht des Lebens. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht, was er thut. Die Werke der Finsterniß sind unfruchtbar, sie bringen kein Lebensglück. Die Liebe hat nichts Heimliches, Verstecktes, sie ist offenbar, aufrichtig. Die Liebe ist der Christus, der uns erleuchtet. Die Liebe, dies Licht, bringt Leben, weckt auf vom Schlaf und Tod der Sünde. In diesem Licht wandelt man vorsichtig, wird man weise; (v. 16) man lernt die Zeit richtig verwenden, und meidet so das Verkehrte und Böse darin, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.

V. 17. In der Liebe wird man verständig handeln, Gottes und Menschen Wille wird gethan, erfüllt. V. 18. Ein solcher ist nicht selbstsüchtig, seine eigene Begierde befriedigend im Wein trinken; wer voll Liebe ist, der ist voll Geist. Wer voll Liebe ist, der ist im Innern, im Herzen fröhlich, aber auch im Aeußeren, mit dem Mund und in der That, der singt gerne, redet gerne von diesen geistigen Dingen. Und über Allem ist er dankbar (v. 20) für die Fülle des Guten in ihm und außer ihm.

„Die Furcht Gottes“; (v. 21.) Furcht zeigt die Anerkennung einer bösen Macht. Erkenne ich eine böse Macht an, so glaube ich an eine solche Macht, und es lähmt meinen Willen, meine Kraft, und was ich glaube das lebe ich; und ich sage: ich kann nicht. Wenn ich aber das Gute oder Gott fürchte, so erkenne ich die Macht des Guten an, sehe es vor mir, strebe mit Eifer und Liebe dem nach; dies stählt den Willen, denn ich will, weil ich kann. Ich fürchte dann nur meine Nachlässigkeit, die allein mir hinderlich werden kann. Die Furcht Gottes ist daher aller Weisheit Anfang. So wird der Mensch zum Schöpfer seines Glückes. „Schaffet daß ihr selig werdet.“ „Trachtet nach dem Reiche Gottes.“ Auf das Gute stets sehen, vom Bösen sich enthalten, dies ist die wahre und echte Enthaltsamkeit. So wird das Böse vom Guten überwunden, und Alles ist gut.

Sonntag, den 30. März:

Wiederholung und Ostern.

Lesen Joh. 20:1—18.

Goldener Text: „Jesus spricht zur ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Joh. 11:25.

Dies ist der letzte Sonntag im ersten Quartal dieses Jahres. In der Sonntagschule kann man alle goldenen Texte wiederholen mit den Kindern, um zu sehen, wie viel behalten wurde. Der stille Leser mag ebenfalls nochmals überblicken, was schon 'mal gelesen, und die übrigen Brocken sammeln, es wird sich lohnen. Dazu ist Ostern an dem Tage dieses Monats, welches an vieles Andere erinnert und anknüpft. Wer Jesus Christus in sein Herz aufgenommen, oder wer ihn da gefunden, der wagt es zu sagen, daß Leben und Auferstehung in ihm ist, wie es in Jesus war; er ist mit Christus auferstanden und wandelt in einem neuen Leben.

Gottes Reich, in Dir nur findet
Unser Geist des Lebens Ziel,
Wenn er sich mit Gott verbindet
In Gedanken und Gefühl.
Nur wer fühlend denken kann
Schließt sich an die Urkraft an.

Herning.

Für die Eltern und Erzieher.

Der Samen der Charakterzüge.

Von Helen Van Anderson.

Als ich mich kürzlich in einem der großen Hotels befand, gab mir folgendes Ereigniß, welches sich in dem Salon desselben zutrug, viel Stoff zum Nachdenken, und da dasselbe eine gute Lektion für das tägliche Leben enthält, gebe ich es hier wieder, in der Hoffnung, daß es allen Denen, die es lesen, von Nutzen sein möge.

Eine junge Mutter, mit zwei lieblichen Kindern betrat den Salon und schritt hinüber zu dem Fenstersitz, auf welchem sie den dreijährigen Knaben niederließ und zu welchem das etwa fünfjährige kleine Mädchen mit Hülfe der Mutter, auch hinaufkletterte. Die beiden Kleinen machten ein hübsches Bild, wie sie so dasaßen — die reine Verkörperung kindlicher Glückseligkeit, die ihren Höhepunkt erreichte, als ein jedes von ihnen einen großen Ballen „Pop-Korn" erhielt.

Nach einer kleinen Weile jedoch war das „Pop-Korn" verschwunden und das kleine Mädchen wollte herunter von ihrem Sitz. Es wurde ihr erlaubt, und in kindlicher Weise begann sie die Stühle herum zu schieben und leise vor sich hin zu singen. Sie that damit kein Unrecht, aber trotzdem wurde die Mutter sehr ungehalten über den *Lärm* und die Unruhe und gebot dem Kinde in barscher Weise, *stille zu sein*.

Einen Augenblick lang verstummte das Singen; jedoch, die glückliche Kindheit vergißt leicht, und bald war der *Lärm* wieder im Gange. Die Mutter war offenbar besorgt, die übrigen Anwesenden möchten belästigt werden; in gereizter Stimme fuhr sie daher das Kind an und bekräftigte ihren Befehl „*stille zu sein*", mit einem heftigen, zerrenden Griff an den Armen.

„*Du thust mir weh*", schrie das Kind auf.

„Ja, ich *werde* Dir weh' thun, wenn Du nicht hörst", erwiederte die Mutter, indem sie das Kind förmlich auf den Sitz niederschleuderte.

Das Kind betrachtete die Mutter in ohnmächtiger Wuth, während es sich die Aermchen rieb und immer wiederholte: „Du hast mir weh gethan." Auf einmal frug es: „Was habe ich denn gethan, Mamma, *was* habe ich gethan?"

In augenscheinlicher Verlegenheit suchte die Mutter jetzt etwas in ihrem Täschchen; dann sagte sie: „Hier, nimm dies und sei stille." Das

„Dies" war weiter nichts anderes, als noch ein Stück „Candy", und einige Minuten lang gab es wieder Ruhe. Nun aber wollten beide Kinder herunter, und der Junge, welcher bisher mäuschenstill geblieben war, schrie jetzt laut auf, da seine Arme einen Kniff bekommen hatten. Die Mutter versuchte es jetzt mit der zärtlichsten Redensart, und es gelang ihr sofort, die Kinder zu beruhigen — nur nicht auf lange, denn die Kleinen waren müde, ihre kleinen Mägen waren mit „Pop-Korn" und „Candy" angefüllt, so, daß sie nicht anders als höchst unbehaglich fühlen konnten. Das kleine Mädchen schlüpfte wieder von ihrem Sitz herunter, um mit zurückkehrender Glückseligkeit im Zimmer herumzuspringen; wurde aber schnell eingefangen und zurückgeführt. In dem Kampf, der sich nun entspann, schleppte die unvernünftige Mutter das böse (?) kleine Mädchen aus dem Zimmer, erklärte ihr, sie müsse Schläge haben und dürfe nicht wieder in das Zimmer zurückkehren. Auf der Halle angelangt, wurde jedoch nochmals Frieden geschlossen, und in weniger als zwei Minuten traten beide wieder ein, Hand in Hand und glückstrahlend — das Kind über ein großes, neues Stück „Candy" und die Mutter in der Genugthuung, diese Schwierigkeit noch einmal überwunden zu haben.

Als der Vater nach einigen Minuten eintrat, spielte sich eine reizende Familienscene ab, und eine glücklichere Familie, als diese es zu sein schien, läßt sich kaum denken.

Es mag nun behauptet werden, daß diese Mutter eine ganz ungewöhnliche war. Nein. Meiner Erfahrung nach ist sie ein Beispiel der meisten Mütter in ihrem Alter. Sie weiß absolut nichts von der menschlichen Natur im Allgemeinen, noch von der Kindesnatur im Besonderen; nicht einmal die einfachsten Gesundheitsregeln in Bezug auf Nahrung sind ihr bekannt; dabei ist sie jung, erregbar, empfindsam, impulsiv, liebevoll — sie handelte also nach bestem Wissen in dem kritischen Momente. Sie war offenbar bestrebt, jede Störung durch ihre Kinder zu vermeiden; diese mußten daher, unter allen Umständen, ruhig gehalten werden, und dies that sie, so gut sie es vermochte. Eines Tages mag sie sich wundern, wie ihre Kinder so grausam, unversöhnlich und listig werden konnten; weshalb sie so selbstsüchtig, anmaßend und streitsüchtig sind. Sie wird dann vermuthlich nicht auf den Gedanken kommen, daß der Same dieser Charakterzüge täglich während der Entwickelungsperiode der frühesten Kindheit gepflanzt worden ist.

Viele Leute wollen durchaus nichts von Erblichkeit oder dem Einflusse der Umgebung wissen und behaupten, das angeborene Gute im Kinde müsse Alles überwinden. Letzteres ist gewiß, aber es ist erst

dann möglich, wenn das Kind alt genug ist, um die Folgen der falschen Erziehung zu erkennen und von sich zu werfen; erst dann, wenn die Entfaltung des Guten zum eigenen Lebenszweck geworden ist. Es geschieht dies aber selten, da die Fehler, sozusagen, verwoben sind mit jeder Faser des Seins — geistig, körperlich und moralisch. Das ganze Leben hindurch bleiben die Leiden und Freuden der Kindheit in so lebhafter Erinnerung, daß sie von großer Bedeutung in der Bildung des Charakters sind.

Ein Mann, welcher wegen seiner Herzensgüte in seiner ganzen Umgebung berühmt geworden war, sagte mir einst Folgendes: „Ein einziges, freundliches Lächeln spornte mich mehr zum Guten an, als irgend etwas anderes. In meiner Kindheit wurde ich verkannt und oft mißhandelt. Ich sehnte mich nach Liebe. Eines Tages begegnete mir ein Fremder auf der Straße, ein Mann, welcher sofort erkannte, daß ich ein unglückliches Kind war. Er reichte mir seine Hand und lächelte mich freundlich an. Ich habe es nie vergessen können. Es war die Veranlassung meines Bestrebens, gegen Jedermann liebevoll zu sein; es hat mich zu dem gemacht, was ich bin, und ich kann wahrlich sagen, daß die Liebe Alles vermag, wenn wir es ihr nur gestatten.“

Wir müssen bedenken, daß ein Kind äußerst empfindsam und für alle Eindrücke empfänglich ist, bis durch das Alter und die Erfahrung die eigene Individualität ausgebildet ist. Wir, als Eltern und Erzieher sollten daher selber im Stande sein, so auf den Charakter des Kindes zu wirken, daß derselbe edel, stark und Gott ähnlich wird. Das Bestreben alle Mütter und Väter, die der Zukunft, wie die der Gegenwart, heranzubilden, sollte daher ein ernstes und besonderes sein.

Wenn Mütter wissen, wie sie zu Werke gehen müssen, um von der frühesten Jugend an alles Gute in dem Kinde, sowohl wie in ihrer eigenen Natur, zum Vorschein zu bringen — wenn sie vor allem anderen bemüht sind, die kindlichen Instinkte zum klaren Verständniß heranzubilden und alle Veranlagungen des Geistes und des Körpers auf nützliche Bahnen zu lenken — dann bekommen wir ein neues Gott-ähnliches Menschengeschlecht. Richtiges Taktgefühl, Geduld und Weisheit, welche zur Erziehung unentbehrlich sind, werden Jedem verliehen, der ernstlich darnach bestrebt ist. Das Bestreben aber muß vorhanden sein. Wir dürfen nicht müßig sein und, wie das so oft geschieht, sagen: „Zur Elternschaft ist keine Vorbereitung oder Erziehung erforderlich; die Natur thut alles, was nöthig ist.“

Wo wäre die heutige Civilisation, wenn sich Niemand bemüht hätte, die Wüsten in blühende Gärten, das unbehauene Gestein in kunstvolle Architektur und die wilden Früchte in gute und nahrhafte Speisen zu verwandeln. Das Gute ist überall, in der ganzen Natur. Es muß demselben aber die Gelegenheit zur Entfaltung gegeben werden. Wenn ein Garten vom Unkraut frei gehalten, der Boden gedüngt, gewässert und häufig gelockert wird, dann wird er Blumen und Früchte der besten Art in Hülle und Fülle hervorbringen.

Ebenso ist die Seele ein Boden, welcher sorgfältig gepflegt werden muß, um das Beste hervorbringen zu können. Die Pflege besteht darin, daß alles Unkraut entfernt und der Boden häufig gelockert wird, damit er den neuen Samen aufnehmen, oder den schon von Natur darin befindlichen hervorbringen kann.

Ein Kind kann leicht zur Selbstbeherrschung angeleitet werden, es darf aber nicht durch schädliche Beispiele und unpassende Umgebung und Nahrung beeinträchtigt werden.

Wahres Mitgefühl — reine Liebe — ist der sicherste Leitfaden in der Erziehung des Kindes. Durch Liebe allein kann es alle Menschen und Verhältnisse verstehen, und das Gute, das ihm selber eigen ist, erkennen lernen. Erziehe es daher zur Milde gegen alle Creaturen, und lehre ihm, sein Verhältniß zu Gott, der Natur und den Menschen als den größten Segen zu schätzen.

Der große Fröbel sagte: „Bringe das Kind zu der Erkenntniß, daß seine Seele göttlich ist, und daß alle Dinge und Creaturen das Leben Gottes in verschiedenen Formen und Graden zur Offenbarung bringen. Erkenne du dasselbe an als Gottes Kind, dann wirst du es so erziehen, daß es in der That und Wahrheit ein Kind Gottes wird."

In diesem Sinn dürfen und sollten Eltern in Geduld und festem Glauben auf das Gute — die göttliche Natur — in ihren Kindern bauen.

Aus: "*Mind*".

Soll der Mensch Herr oder Sklave sein?

Von Leo Virgo.

Nie zuvor war für den Menschen die Erkenntniß und Entfaltung seiner eigenen Kräfte und Fähigkeiten von so großer Bedeutung, als gerade jetzt. Das wichtigste Studium für den Menschen ist sicherlich der „Mensch selbst"; jedoch wie wenig wird dies verstanden und wie ängstlich geht man dabei zu Werke. Es wird gelehrt, daß vor allen Dingen die Individualität ausgebildet werden muß, da von deren

kräftiger Entwickelung der wahre Erfolg im Leben abhängig ist. Die Worte der berühmten griechischen Tempelinschrift: „Mensch, erkenne Dich selbst", gehören zu den schönsten Redensarten, und dennoch sind die allgemein gebräuchlichen Lehrmethoden nicht nur weit davon entfernt, dem Grundsatze dieser weltberühmten Inschrift gerecht zu werden, sondern sie bewirken das direkte Gegentheil. Es wird freilich zugegeben, daß der Mensch der Herr in der Welt ist, aber anstatt daß die im Menschen schlummernden Kräfte erweckt und hervorgebracht werden durch die Erziehung und Bildung, werden dieselben thatsächlich geschwächt und unterdrückt.

Unsere Philosophen studiren nur solche Gesetze, die den Menschen von außen beeinflussen; ihr Hauptbestreben besteht darin, auszufinden wie, auf welche Weise die Gesetze auf den Menschen einwirken, nicht aber, was der Mensch diesen Gesetzen gegenüber vermag. Obgleich geschrieben steht, daß, nach Gottes Anordnung, der Mensch Gewalt habe über die Schöpfung, wird diese Anordnung geradezu umgekehrt. Ueberall wird in diesem verkehrten Sinn gelehrt, aber am allermeisten geschieht das auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft. Das Aufsuchen von Bakterien, Baccillen und Mikroben ist thatsächlich zur Raserei geworden. Es vergeht kaum eine Woche, daß nicht genau berichtet wird, auf welche Weise ein großer Gelehrter eine neue Art von Mikroben entdeckt hat, die dem Menschen gefährlich ist. Gleich hierauf folgt die Ankündigung, daß ein anderer Gelehrter in dem Bereiche der schrecklichen Keime einen blutdürstigen Baccillus aufgestöbert hat, der, wenn er dem menschlichen Körper eingeimpft oder eingespritzt wird, jene Mikroben gierig verschlingt. So geht es Jahr aus, Jahr ein, Keime folgen auf Keime, bis die geängstigte Menschheit nicht mehr weiß, ob es noch Menschen giebt, oder nur Mikroben.

In allen diesen Erörterungen der gelehrten Herren der Wissenschaft über tödtliche Keime und giftige Mikroben wird kein Wort erwähnt von einem Lebensprinzip, vermittelst welchem alle diese Feinde unschädlich gemacht werden können. Im Gegentheil! Es wird dem Menschen stets nur klar gemacht, daß er nicht der Herr, sondern der Sklave ist; daß er sich den Gefahren, die ihn von allen Seiten zu umgeben scheinen, fügen und schließlich untergehen und sterben muß.

Ganz ähnliche Methoden herrschen in der religiösen Welt. Da wird auch gelehrt, daß der Mensch einer äußerlichen Macht unterworfen ist; daß er sich den Vorschriften derselben fügen, oder seine Seele einbüßen und an dem Ort der Qualen ewig schmachten muß. Und dies Alles

aus dem einen Grunde, weil er sich auf seiner Lebensreise zufällig eine kleine Weile auf diesem Planeten aufgehalten hat.

Wir alle wissen, daß ein Glied des Körpers, wenn es vernachlässigt und ihm der Lebensunterhalt (der Blutzulauf) versagt wird, welkt und schließlich abstirbt. Wenn Jemand seinen Arm fest einbinden und denselben ein ganzes Jahr lang nicht gebrauchen würde, so wäre derselbe nach Ablauf der Zeit völlig unbrauchbar, verwelkt, und das Leben daraus entschwunden. Ebenso verhält es sich mit der angeborenen Kraft des Menschen, vermittelst welcher er seine Umgebung beeinflussen und alle Uebel überwinden kann.

Der Mensch hat das in ihm liegende Lebensprinzip völlig vernachlässigt, seine ganze Aufmerksamkeit anderen Dingen zugewandt, die, weil sie ihm neu und fremd waren, von großer Bedeutung zu sein schienen, bis er endlich zu dem Schwächling herabgesunken ist, der sich ohne Weiteres allen Umständen seiner Umgebung fügt, anstatt dieselben in seiner Gewalt zu haben und sie zu controlliren. Die Unwissenheit, mit welcher die gewissenlosen, verbrecherischen giftigen Impfungs- und Einspritzungsstoffe gehandhabt und in folgedessen der Lebensstrom des Menschen verdorben wird, hat ihren Höhepunkt erreicht. Die Mikroben der Blattern und die der Diphtherie, welche im menschlichen Körper auf einander gehetzt werden, stellen sich auf einmal auf die Hinterbeine und, anstatt daß sie lang ausgedehnte Leiden herbeiführen, verursachen sie durch die Mundsperre bei vielen unschuldigen Kindern einen schnellen Tod. Dieses Ereigniß veranlaßt nun die Herren der medizinischen Wissenschaft den Gesundheitszustand der offenbar erkrankten Kühe und Pferde zu studiren, aus deren Adern dieser Strom des Unraths entnommen worden war. Oh, welch' ein Anblick! Der Mensch, der feierlich proklamirte Herrscher der Welt, verursacht die Krankheit in dem unschuldigen Vieh und überträgt die Keime derselben dann auf die noch viel unschuldigeren Kinder, in der Meinung, daß durch dieses Verfahren die Krankheit selber verhütet werden kann. Was für eine Logik! Was für eine Herrschaft!

Die Zeit wird kommen, da die medizinische Gelehrsamkeit einsieht, daß diese Krankheitserzeugungs-Methode ein Schandfleck ist auf ihrer Heilkunst — zu schwarz, um jemals vertilgt zu werden.

Aus "*Unity*.

Dr. Rodermund.

Von F. W. Becker.

In unserem Kampfe für Wahrheit, sind es hauptsächlich Pastor[en] und Doktoren, die uns gegenüber treten. Doch eine rühml[iche] Ausnahme macht M. J. Rodermund, ein Arzt, der in Applet[on,] Wisconsin, wohnt. In einer vorigen Nummer des Worts ist der[selbe] schon erwähnt worden. Zwar glaubt er nicht an geistiges Heilen, [doch] nennt er furchtlos und überzeugungstreu die Fehler und Unwissenh[eit] der Aerzte, und beweist ihre Ohnmacht, der leidenden Menschheit hel[fen] zu können. Viele Aerzte wissen dies, daß sie nicht helfen können, [sagt] er, doch sie sind auf ihre Kunst angewiesen für's tägliche Brod. [Viele] Laien wissen dies ebenfalls, doch kennen sie keine bessere Hülfe. Als z. [B.] McKinley geschossen war, hätte er zu seinem Sekretär gesagt: „Paß [auf] die Aerzte jetzt; doch dies muß ich dir überlassen." Es klingt, als [wollte] er sagen wollte, den Aerzten kann man nicht trauen; doch wem [kann] man trauen?

Doktor Rodermund hat eine stehende Offerte von tausend Dol[lars] ausgesetzt, die irgend Jemand bekommt, der beweisen kann, daß die [fol]genden drei Säze, die er aufstellt, nicht Wahrheit sind:

Erstens giebt es keine ansteckende Krankheit. Zweitens ist Imp[fen] Mord und Unrecht. Drittens ist Quarantäne verkehrt und gefährl[ich].

Dieses vertheidigt er so tapfer und furchtlos in seinen Heften, [daß] man glauben muß, er hat recht. Dem Impfen ist er besonders [ab]gethan. Fünfundvierzig Krankheiten weiß man, die als Folge [des] Impfens aufgetreten sind. Man sollte es kaum glauben, doch sie [werden] alle genannt. Eine schreckliche Zahl. Daß Krankheiten ansteckend [sind,] ist eine Vermuthung und ein Aberglaube. Wie können die Pocken [an]stecken? Der Stoff, den sie aussondern, ist ja todte Masse, die der Körp[er] ausscheidet, sagt er. Und von diesem Stoff fürchtet man die Ansteck[ung] am meisten. Mit diesem Stoff hat der Doktor sich die Hände gerie[ben] zum Beweis, daß er ungefährlich ist. Ebenso sagt er, ist es mit [dem] gelben Fieber. Man hat immer gesagt, das gelbe Fieber ist die schlimm[ste] ansteckende Krankheit. Jetzt hat man mit einem Mal entdeckt, es ist [gar] nicht ansteckend, sondern die Musquito's sind die Ursache, daß das [gelbe] Fieber sich ausbreitet. Aber auch dieses ist nicht wahr.

Ferner sagt er in seinem Hefte, daß viele Aerzte Kranken vorlüg[en,] sie seien leidend, und besonders Frauen in dieser Richtung Gegen[stand] ihrer unmoralischen Betrügereien sind. Dies sind fürchterliche Anklag[en.] Daß nicht alle Aerzte so sind, ist ja sicher, doch wird erwiesen, daß [viele] es sind. Wenn die Doktoren grundehrlich wären, sei die Hälfte [ihrer]

Zahl mehr als genug, der Menschen Leiden zu lindern; doch Viele machen Kranke, um des Geldes willen.

Wenn Dr. Rodermund auch nicht die geistige Heilung anerkennt, so beweist er doch, wie unzuverlässig, ja gefährlich es ist, die materiellen Theorien anzuerkennen, denen die „Aerzte des Leibes" huldigen. Wie froh können wir sein, die wir die Macht des Geistes kennen und wissen, daß in der Erkenntniß Gottes alle Hülfe zu finden ist. Ohne Medizin zu leben, hält den Menschen schon gesünder als mit derselben. Und doch soll sie nützen? Wer in der Jugend viel Medizin hat nehmen müssen, hat dadurch den Grund zu viel Leiden gelegt, und im späteren Leben, wenn er nichts Besseres gelernt, viel Unangenehmes dadurch gehabt. Wer einmal anfängt zu medizinieren, der bleibt gewöhnlich dabei. Eine Mutter versuchte einen Theelöffel voll der Medizin, die ihr kleines Kind nehmen sollte; sie wurde aber so krank darnach, daß sie beschloß, wenn sie ihr Kind gesund haben wollte, sie ihm nichts davon geben dürfte.

Das Ausspritzen der Wunde am Leibe des Präsidenten McKinley, sechs mal den Tag, war genug, den stärksten Mann zu tödten, ohne eine Kugel dabei, so sagt Dr. Rodermund.

Und was sage ich nun? Dies sage ich: Gerade so wenig, wie es mir je einfallen würde, bei einem katholischen oder lutherischen Pastor die Vergebung der Sünden zu holen, so wenig würde es mir einfallen, bei einem Arzte die Gesundheit zu holen. Denn er kann sie mir absolut nicht geben, ich werde sicher betrogen. Und er kann sie Niemand geben. Viel besser ist Jemand daran, wenn er gar keinen Arzt hat. Die Natur (Gott) hilft sich selber. Wenn ein Arzt Liebe, Vertrauen und Ruhe brächte, so wäre das Hülfe, aber in der Medizin liegen diese Eigenschaften sicher nicht. Auch in irgend einer äußeren Körperbehandlung nicht. Jesus hat so nicht geheilt. Und seinem Beispiel soll ich doch folgen. Jesus war der beste Arzt, und ist es noch, er heilte wirklich, aber heilte den Leib durch den Geist. Denn der Geist ist Gott. Er heilte durch die Wahrheit, die er sprach, also durch das Wort. Jesus war Arzt und Pastor zusammen. Er war der beste Arzt und der beste Prediger. Und wer dem Christus in sich folgt, wie Jesus dem Christus in sich folgte, wird ein Arzt und Pastor sein, mehr oder weniger. Ein armer Pastor, der nicht heilen kann. Er kann seine Lehre nicht beweisen. Ein armer Arzt, der nicht Liebe, Vertrauen und Hoffnung, diese geistigen Wirkungen anwenden kann, und nur auf Medizin sich verläßt, er wird nichts ausrichten. Aber Beides zusammen ist die Bibellehre, das Beispiel Jesu Christi, und der einzig richtige Weg. So ist es, so bleibt es, und so muß es sein.

Von San Francisco bis Neu-Seeland.

(Fortsetzung, Oktober 1901.)

Dieses Getränk, „Kawa“, ist eine höchst merkwürdige Mischung, und keineswegs appetiterregend. Es wird aus bitteren Wurzeln hergestellt, sieht aus wie trübes Wasser, und wird in einer polirten Kokosnuß-Schale servirt und herumgereicht. Es wäre unhöflich, diese Schale an sich vorübergehen zu lassen und trotz eines leichten unwillkürlichen Schauers nimmt Jeder einen Schluck und reicht die Schale weiter. Ueber den Geschmack will ich lieber schweigen, denn er erinnert zu sehr an alte Zeiten, als Arzt und Apotheke noch eine wichtige Rolle in meinem Leben spielten, und die Heilkraft einer Medizin nicht selten nach ihrer Bitterkeit bemessen wurde. Wir machten jedoch „gute Miene zum bösen Spiel“ und reichten die Schale stillschweigend weiter. Unser Wirth, ein liebenswürdiger junger Halbblut-Samoaner, der in Sydney die Schule besucht hatte, jedoch mit einer Vollblut-Samoanerin verheirathet war, führte im Dorfe einen kleinen Laden, in welchem allerlei Gegenstände, hauptsächlich bunte, grelle Kattune ausgestellt waren. Eine als europäische Braut gekleidete Puppe war der Hauptanziehungspunkt dieses Ladens. Die Missionäre machen es sich zur Aufgabe, die Kinder von Jugend auf an leichte Kleidung zu gewöhnen, was jedoch in vielen Fällen auf Widerstand stößt. Die große Hitze und das Beispiel der älteren Generation hält das Volk nämlich davon ab, sich mit unnöthigen Kleidungsstücken zu belasten.

Der Hauptmann eines Battalions einheimischer Soldaten lud uns hierauf ein, die Barracken zu besuchen. Diese waren nach Art der tropischen Wohnungen aufgeführt, von allen Seiten frei, niedrig, und der Fußboden mit Teppichen aus Seegras bedeckt. Wir wurden höflich aufgefordert, auf dem Fußboden Platz zu nehmen, was uns nicht leicht fiel, da es uns an der hiezu nöthigen Uebung fehlte. Vor uns stellten sich alsdann ein halbes Dutzend dieser großen braunen, sehnigen Kerle auf, und begannen langsam und leise, dann immer lauter und schneller eines ihrer einheimischen Lieder zu singen, oder vielmehr herzusagen. Hände und Füße blieben hierbei unausgesetzt in Bewegung und dienten in Ermangelung von Instrumenten als Begleitung. Der Takt war tadellos, und die Sprache, wenn auch ein merkwürdiges Kauderwelsch, nicht unangenehm. Schließlich wurden die Krieger-Sänger so erregt, und allem Anscheine nach, derartig von alten Erinnerungen überwältigt, daß die Musik (oder vielmehr der Lärm) nicht länger unterhaltend war. Der Hauptmann machte der Vorstellung, welche zuletzt in einen Tanz aus-

artete, mit lauter Stimme plötzlich ein Ende. Die Männer gehorchten auf's Wort und wurden im Handumdrehen wieder in lächelnde, mild-aussehende Naturkinder verwandelt. Einige ausgetheilte Münzen wurden dankbar entgegengenommen, und dann der Rückweg nach dem Schiff angetreten. Eine Menge brauner Gestalten mit scheuen Augen und bescheidenem Wesen, folgten uns eine Strecke, um dann nach den Elternhütten zurückzukehren.

Im Ganzen hielten wir uns nur fünf Stunden in Pago-Pago auf. Mir wären fünf Tage lieber gewesen. Ein großer Vortheil für die Insel besteht darin, daß dieselbe, trotz des dichten Gesträuches, gänzlich frei von Schlangen 2c. ist.

Auf dem Rückwege stießen wir auf mehrere kleine, nicht viel mehr als einen Fuß breite, aus Baumstämmen ausgehöhlte Schiffe, von welchen aus Frauen allerlei tropische Früchte feilboten. Bananen, frische Kokosnüsse, grüne, zuckersüße Orangen, Mangos, sahen in den hübschen grünen, aus Bast geflochtenen Körbchen sehr einladend aus. Muscheln aller Art, Korallen, Körbchen und Fächer waren ebenfalls für einen geringen Preis zu haben.

Samoa steht sozusagen unter drei Regierungen, denn sowohl England als Deutschland und Amerika erheben Anspruch auf diese Besitzung, welche aus einer Menge kleiner, fruchtbarer Inseln besteht. Der amerikanische Schriftsteller, Robert Louis Stevenson, welcher leidenschaftlich an Samoa hing und dort Jahre lang wohnte, hat manche interessante Skizze über dieses Land und seine Einwohner hinterlassen. In Apia (seit Kurzem eine deutsche Besitzung) wo, hoch oben auf einem Berge, sein Grab liegt, wird er in einem Grade von den Einwohnern verehrt, welche nahezu an Abgötterung grenzt.

Unser Schiff dampfte um 9 Uhr Abends in südwestlicher Richtung dem nächsten Hafen, Auckland, entgegen. Je weiter wir uns vom Equator entfernten, desto kühler wurde es selbstverständlich. Obwohl es April war, stand der Herbst vor der Thür, und kam es mir nicht wenig sonderbar vor, vom Frühjahr direkt in den Herbst zu gelangen. In Californien hatte der Frühling grade seinen Einzug gehalten und die Natur glänzte im frischen zarten Grün. Hier war es umgekehrt, denn anstatt Winter hatten die Antipodianer den Sommer hinter sich.

Am fünften Tage nachdem wir Samoa verlassen hatten, sahen wir in der Ferne die Küste Neu-Seelands, und je näher wir dem Festlande kamen, desto malerischer war der Anblick. Die Küste ist sehr gebirgig, mit dichtem Grün bewachsen und die See hie und da mit hübschen kleinen

Inseln besäet. Der Hafen Auckland's ist seiner Schönheit wegen berühmt, und bietet so viel Abwechslung, daß das Auge sich stets an etwas Neuem weiden kann. Die Stadt ist wundervoll gelegen und macht auf Amerikaner in sofern einen freundlichen Eindruck, als die Architektur von der unsrigen so ganz verschieden ist. Ueberall rothe, in der Mitte spitz zulaufende Dächer und gelbe, hölzerne Gebäude. Die vielen kleinen Vorstädte machen sich reizend mit ihren hübschen Villen, wohlgepflegten Gärten und üppigen Blumenarten. Neu-Seeland gehört zu den Halb-Tropen und besitzt ein Klima, welches zu den besten der Welt gehört. Auf der Nord-Insel ist von einem Winter kaum die Rede, denn weder Bäume, Sträucher noch Blumen verlieren dessen Pracht. Von Europa dorthin verpflanzte Bäume, wie Eichen, Linden &c. verlieren wohl eine Zeitlang ihre Blätter, im Großen Ganzen ist jedoch zwischen den vier Jahreszeiten, was den äußeren Anschein anbetrifft, wenig Unterschied zu bemerken. Die Winterzeit ist die Regenzeit, aber der Gefrierpunkt wird niemals erreicht, trotz ab und zu rauher Witterung. Auf der Südinsel, wo ich mich zwei Monate lang aufhielt, ist der Unterschied zwischen Sommer und Winter weit größer, und ist man im Juli und August meistentheils auf Kaminfeuer angewiesen. Das Grün bleibt jedoch auch dort das ganze Jahr hindurch frisch.

Neu-Seeland besteht aus zwei länglichen, schmalen Inseln, durch die Cook-Straße von einander getrennt. Die ganze Einwohnerzahl dieser britischen Besitzung beläuft sich auf 800,000 Seelen. Das Land ist reich an Minen, Gold und Holz, aber der Hauptbetrieb ist die Schafzucht. Die Häuser sind, mit wenigen Ausnahmen, aus Holz hergestellt und nicht allzu solide. Die dort häufig auftretenden Erdbeben, besonders auf der Süd-Insel, machen dieses rathsam, denn ein Steingebäude gilt als weniger widerstandsfähig als ein hölzernes Gebäude. Trotzdem gibt es dort wirklich prachtvolle Bauten, besonders unter den Oeffentlichen- und Regierungs-Gebäuden. Ich hatte die zweifelhafte Genugthuung zwei dieser Erdbeben mitzuerleben. Das erste war nur schwach, das zweite genügend stark, um ein Hin- und Herschwanken des Hauses und ein unheimliches Klirren und Rasseln der im Zimmer befindlichen Gegenstände herbeizuführen. Das Gefühl ist schwer zu beschreiben, denn während man noch im Staunen versunken ist, was dieses merkwürdige donnerähnliche Geräusch zu bedeuten hat, ist die Ruhe wieder hergestellt und der Pulsschlag der Erde wieder ein regelmäßiger.

In und um Auckland herum befinden sich nicht weniger als 27 ausgebrannte Vulkane, welche mit ihren mit Grün bewachsenen Kratern

einen seltenen Anblick gewähren. Der größte dieser Berge ist Mount Eden, welcher zu den Sehenswürdigkeiten Auckland's gehört. Man fährt in einem Omnibus bis zum Fuße dieses Berges und besteigt ihn dann gemächlich, bis man am Rande des Kraters anlangt, dessen Durchschnitt und Tiefe bedeutend sind. Dieser Krater bietet einen durchaus harmlosen Anblick, denn diese Vulkane sind seit vielen Jahren außer Thätigkeit, und mit üppigem, frischem Grün bewachsen. Der Haupt-Schauplatz der Erdbeben ist die Süd-Insel, die Nord-Insel weist jedoch noch überall die Ueberbleibsel der alten feurigen Thätigkeit auf. Von Mount Eden hat man eine großartige Aussicht über die Stadt, die Umgegend und den Ocean, und zwar von beiden Seiten Neu-Seelands. Auckland liegt nämlich an einer schmalen Landenge, so daß man in 25 Minuten mit der Eisenbahn von dort nach Onehunga, einem Seehafen an der Westküste Neu-Seelands gelangen kann. Das Ganze ist so neu und fremd, daß man nur zu gern dort oben weilt, um die frische Luft und die bezaubernde Aussicht nach Herzenslust zu genießen. Der Neu-Seeland besonders eigene Baum wird Puriri-Baum genannt. Neu-Seeland ist das Land der Farnkräuter und Farnbäume, deren es eine ungewöhnliche Auswahl gibt. Viele andere, mir gänzlich unbekannte Bäume fielen mir außerdem noch auf.

Die Geschäftsstraßen Auckland's sind nicht besonders einladend, obwohl ein reges Leben und Treiben auf eine wichtige Hafen- und Handelsstadt hindeutet. Die Einwohnerzahl wird auf 65,000 geschätzt.

Auckland besitzt eine Menge Vorstädte, an der gebirgigen Seeküste entlang gelegen, von wo aus man sowohl eine prachtvolle Land- als See-Aussicht genießen kann. Verschiedene bewaldete kleine Inseln am Eingange des Hafens gelegen, bieten eine angenehme Abwechslung. Eine der Haupt-Sehenswürdigkeiten Neu-Seelands sind die Maoris, die Ur-Völker dieser Insel, welche, wenn auch theilweise zivilisirt, ein interessantes Studium bilden. In Auckland stößt man häufig auf Gruppen dieser braunen Menschenkinder, welche sich eines ganz besonderen Typus rühmen können. Nach einem heftigen Kriege mit England vor ungefähr 40 Jahren, wurde das Volk gezwungen, ihr Land unter günstigen Bedingungen an England abzutreten. Die Maoris galten als intelligent, nicht allzu zugänglich und träge, unbekümmert was der morgige Tag bringen wird. Sowohl Frauen als Männer sind tätowirt die ersteren um die Lippen und das Kinn herum, welches genau den Eindruck eines Bartes macht. Als ich eine dieser Frauen, halbstädtisch gekleidet, zum ersten Male von einiger Entfernung aus sah, glaubte ich,

es sei ein Mann in Frauenkleidung. Diese besondere Art Tätowir
gilt als Schönheitszeichen, wird aber seit einigen Jahren so viel
möglich von der Regierung unterdrückt, um die jüngere Generation
dieser Entstellung zu bewahren. Die Frauen tragen entweder Haifi
oder Eberzähne in den Ohren, welche mit einer dicken herabhängend
Schnur durch dieselben gezogen sind. Merkwürdige Gestalten sieht m
unter diesen Maoris, und besonders auf der Süd-Insel stieß ich meh
fach auf Figuren, welche in ihrer bunten, von allen Seiten hergesuch
Tracht gar zu komisch aussahen. Die Regierung gibt sich die größ
Mühe, das Volk auf eine höhere Bildungsstufe zu bringen und hat
diesem Zwecke fast in allen Orten Maori-Schulen gegründet, in welch
die englische Sprache gründlich unterrichtet wird.

Nachdem ich mich einen Monat in Auckland aufgehalten hatte,
welcher Zeit ich Vorlesungen hielt und Unterricht in der Wissenschaft de
Seins ertheilte, schiffte ich mich nach Christchurch ein. Diese a
der Süd-Insel gelegene Stadt von 30,000 Einwohnern ist von Auc
land gänzlich verschieden. Christchurch ist sehr modern ausgelegt, ha
schöne breite Straßen, stattliche Gebäude und schöne Anlagen, und i
jedenfalls eine der saubersten Städte, die ich jemals gesehen habe.

An Kirchen, Schulen, Museen ꝛc. fehlt es dort gewiß nicht. Nach
einem vierwöchentlichen Aufenthalte dort, reiste ich wieder nördlich nac
Wellington, der Hauptstadt Neu-Seelands, am äußersten Ende der Nord
Insel gelegen. Diese Stadt macht einen merkwürdigen Eindruck. Si
ist ringsum von kahlen, steilen Bergen umgeben, welche den Hafen un
die Stadt wie in einen Kessel einschließen. Wellington ist eine be
deutende Stadt und hinterläßt einen großstädtischen Eindruck mit ihre
vielen Regierungsgebäuden und ihrem großen, schönen Parlamentsge
bäude, wo nicht selten stürmische Sitzungen abgehalten werden. Vo
dort ging es weiter nördlich nach Napier, einer reizenden kleinen Stadt
an der offenen See gelegen und im Hintergrunde von schönen, mal
rischen Bergen umgeben. Von dort ging es wieder nördlich bis na
Auckland zurück, von wo ich mich am 3. August nach Australien, de
Lande der Kangaroos und des Goldes einschiffte.

Ueber Australien gibt es viel zu erzählen, was jedoch bis auf e
anderes Mal verbleiben muß.

Josephine Verlage.

Frau Josephine Verlage weilt gegenwärtig wieder in Chicago un
wird in der nächsten Nummer des „Worts" eine weitere Beschreibun
ihrer Reise bringen.